

# Nicht Hass, sondern Gerechtigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326289>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich 1.

Redaktion: Fräulein K. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich 2.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngrasse 2, ZÜRICH 1, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.70.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Annahme durch die Annoncen-Expedition Keller & Co. in Luzern.

Inhaltsverzeichnis: Ein Glaubensbekenntnis. — Nicht Hass, sondern Gerechtigkeit. — Österreichische Kriegskrankenpflege. — Zur Berufswahl unserer Mädchen. — Lehrerseminar Küsnacht. — Frauenarbeit im Schneidergewerbe. — Das bernische Gemeindegesetz und die Frauen. — Die Sendboten von jenseits des Meeres. — Die Milchpreise. — Die Frau und die Stockholmer Friedenskonferenz. — Aus den Vereinen. — Bücherschau. — Kleine Mitteilungen.

## Ein Glaubensbekenntnis.

Am Tage, da der Krieg zwei Jahre gedauert hat, wünschen die Unterzeichneten, Bürger von kriegführenden wie von neutralen Staaten, eine gemeinsame Erklärung abzugeben, die ihren festen Glauben an eine bessere Zukunft bezeugen soll.

Trotz dem durch den Krieg hervorgerufenen Hass glauben wir alle, dass die Entwicklung der Welt sich nicht in der Richtung einer dauernden Feindschaft und Eifersucht zwischen Nationen bewegen wird, sondern vielmehr in derjenigen der Verständigung und Kooperation.

Wir glauben an internationale Kooperation auch in dem Sinne, dass die Völker jeden Versuch verhindern werden, diesen Krieg von einem ökonomischen Krieg folgen zu lassen; dass im Gegenteil die Völker für jede Nation die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung der ökonomischen Kräfte zu fördern wünschen.

An Verständigung glauben wir in dem Sinne, dass die Völker sich weigern werden, je wieder die Politik der Wettehrungen zu unterstützen, die, wo nicht Hass und Feindschaft, so doch gegenseitiges Misstrauen erzeugt.

Wir verurteilen die Meinung, dass Macht, nicht Recht, der entscheidende Faktor in der internationalen Politik sein soll. Wir wissen wohl, dass auch in einer besseren, von dem Geiste der Verständigung und Kooperation durchdrungenen Zukunft die Streitfragen zwischen Völkern nicht verschwinden werden. Aber wir haben den festen Glauben, dass es möglich sein wird, eine zwischenstaatliche Organisation zu schaffen, die in der Beilegung aller Zwistigkeiten auf friedlichem Wege herbeizuführen.

In diesen Tagen der Trübsal möchten wir feststellen, dass trotz allem kein Grund zur Verzweiflung vorliegt, und dass die ganze Welt immer entschiedener die Verwirklichung der Rechtsorganisation der Staatengemeinschaft verlangt, welche die Freiheit und die Rechte aller Völker sichert und alle Wettehrungen und Hindernisse für ihre friedliche ökonomische Entwicklung beseitigt.

Und wir geloben, unsererseits mit neuer Energie für diese Prinzipien einzustehen, jeder in seinem Lande, zum zukünftigen Wohle und Segen der ganzen Menschheit.

Unterzeichnet von den Mitgliedern  
der neutralen Konferenz in Stockholm und Männern  
und Frauen verschiedener Nationen.

## Nicht Hass, sondern Gerechtigkeit.



Seit Anbeginn des Krieges ist in Tausenden von beklommenen Herzen die Frage aufgetaucht: Was tun, um den gewaltigen Brand zu löschen? Wie könnte man dem grauensvollen Zusammenbruch der Zivilisation wehren? Unzählige Vereine und Werke tauchen fast täglich auf, welche die Mittel suchen, das internationale Leben zu reorganisieren und die Grundlage für einen dauernden Frieden zu schaffen. Diese Bestrebungen sind höchst lobenswert, aber nach der Niederlage, welche das Völkerrecht und die Friedensbewegung durch den Krieg erlitten haben, ist es erlaubt zu fragen, ob auf solche Weise der Anfang gemacht werden muss, um die Welt neu zu gestalten. Diejenigen, welche heute die Grundlagen eines dauerhaften Friedens zu errichten suchen, gemahnen mich an einen Architekten, der ein Haus auf Sand oder Moorboden bauen würde. Nicht Gesetze, seien sie noch so gut gemacht, werden der in der Welt regierenden Anarchie, welche durch den Krieg hervorgebracht wurde, ein Ende bereiten. Bevor man die Mittel sucht, ein Übel zu beseitigen, erfordert es ein methodisches Vorgehen, um die Ursache des Übels zu ergründen. Wenn der Friede ohne weiteres auferlegt werden könnte, da wäre wohl keine Aussicht, dass er dauernd herrschen würde. Friede durch äussere Mittel, durch Zwang ist ein Irrtum. Jede Generation kommt mit neuen Bedürfnissen, neuem Streben nach Reichtum und Ehre und wird diese zu befriedigen suchen, wenn auch auf Kosten eines Teiles der menschlichen Gemeinschaft, solange das Gewissen der Menschheit nicht durch eine innere leitende Kraft überwacht wird. Auch werden wir keinen Schritt gegen den von uns erstrebten Ausgang tun, wenn unser Wunsch nach Frieden nicht weiter geht als der Wunsch, von Leid befreit zu werden. Wir müssen uns des Friedens, den wir, wohl auch durch unsere Schuld, verloren haben, würdig machen, und sollten wir morgen die Gleichen

sein, die wir am Vorabend des europäischen Gemetzels waren, so wären wir nicht wert, die Wohltaten des Friedens, der überhaupt nur von kurzer Dauer sein könnte, zu empfangen. Was die Menschheit heute bedarf, das ist eine innere Umwälzung, welche tief ins menschliche Herz bis an die Wurzeln des Denkens greifen muss. Denn dort ist der Keim des Übels, welches unsere Zivilisation dem Verderben ausgeliefert hat. Der Materialismus, der in den letzten Jahrzehnten immer weiter um sich griff, hatte nach und nach einen Schleier über das menschliche Gewissen ausgebreitet und den Sinn für Gerechtigkeit ausgelöscht. Vergessen hatten wir, dass Friede und Gerechtigkeit beieinander wohnen, und dass ersterer nicht lange dauern kann, wo letztere fehlt. Jede Verletzung der Gesetze der Gerechtigkeit bringt Bitterkeit und Hass in die Herzen und schliesslich den Krieg zwischen Brüdern. So soll jeder von uns demütig sich einer Selbstprüfung unterziehen und einsehen, dass alle einen kleineren oder grösseren Teil Verantwortung an der gegenwärtigen Katastrophe tragen und aus diesem Grunde die Pflicht haben, dem um sich greifenden Wahnsinn zu steuern. „Wir sind dazu geschaffen, einander zu helfen, wie die Füsse, die Hände, die Augenlider, die Zähne dem Körper. Es ist also gegen die Natur, wenn wir einander schaden wollen, und wenn wir einander hassen, so schaden wir einander“, sagt Markus Aurelius. Den Hass, den man aus dem menschlichen Herzen ausrotten muss, soll man aber nicht säen, indem man Ungerechtes tut oder duldet. Und es heisst heute untersuchen, ob gewisse Ungleichheiten, gewisse Vorrechte, gewisse Kompromisse, welche der allgemeinen Erschlaffung des Charakters und der Verengung des Geistes, dem Egoismus, dem zügellosen Bedürfnis zu besitzen und zu geniessen zuzuschreiben sind, nicht auch zur heutigen verzweifelten Lage geführt haben. Im menschlichen Herzen und Gewissen heisst es nun den Krieg bekämpfen, und das ist die Aufgabe aller Frauen. Nicht an den grünen Tischen, wo die Diplomaten und die Friedensfreunde tagen und wo man sich meistens mit schönen Worten zufrieden gibt, wird der wahre Friede geschlossen werden. Im menschlichen Herzen, wo der Keim des Bruderhasses wohnt, dort fange man an. So sollen alle Frauen sich dem Frauenweltbund anschliessen, um mitzuhelfen, die hohe Aufgabe zu erfüllen, die ist: innere Erneuerung und Erziehung zum Frieden. Man sage nicht, dass die meisten heute das schon tun, und dass es keiner Vereinigung dazu bedarf! Eintracht ist Macht, und es bedarf heute eines mächtigen Dammes, um die steigende Flut der Ungerechtigkeit und des Hasses aufzuhalten. Dies soll das Werk des Frauenweltbundes\*) sein.

## Österreichische Kriegskrankenpflege.\*\*)

### Rückblick und Abschluss

von Schw. Emmy Oser, zurzeit in Wien.

Vom November 1914 bis Januar 1916 wurden unter meiner Verantwortung durch den „Internationalen Krankenpflegebund“ zirka 200 Schwestern aus der Schweiz für die österreichische Kriegskrankenpflege, unter dem Schutz des k. k. Ministeriums des Innern, dem Schwesternverband der „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands“ anvertraut. Die Schwestern verpflichteten sich ausschliesslich der Kriegsarbeit dieser Behörde während ihres Aufenthaltes in Österreich.

\*) Für Auskunft wende man sich an das Zentralbureau des F. W. B. Genf, 6 rue du Rhône.

\*\*) Erschienen in „Blätter für Krankenpflege“ 15. Juni 1916.

Vor Entsendung der Schwestern wurde ein fester Vertrag durch die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands mit dem Ministerium des Innern in Wien geschlossen, welcher alle Garantien bot, die der Fachverband und die Schweiz als Grundlage und zur Sicherheit haben mussten. Dieser Vertrag wurde als Spezialerlass vom k. k. Ministerium des Innern herausgegeben, unter ganz besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse und Bedürfnisse der geschulten weiblichen Krankenpflege.

Die Bedingungen waren sehr günstige und sicherten nicht nur freie Hin- und Rückreise II. Klasse, einen steigenden Monatsgehalt, sondern auch noch Kranken- und Invalidenversicherung zu. In allem ist das Ministerium des Innern seinen Verpflichtungen voll nachgekommen, oft sogar weit über den Rahmen des ursprünglich Versprochenen hinaus.

Die grosse Mission des Schwesternverbandes der „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands“ bestand in der Organisation des gesamten Krankenpflegedienstes in den Beobachtungsstationen der drei Kronländer. Der geniale Gedanke des Ministeriums des Innern, durch die Errichtung riesengrosser Quarantänestationen in Böhmen, Mähren und Schlesien, das ganze Hinterland vor Verseuchung zu schützen, fand durch die Mitwirkung der Schwestern tatkräftige Unterstützung. Kein kranker oder verwundeter Soldat, keine Person aus dem Gefolge des Heeres, kein Gefangener sollte befördert werden, bis er nicht mindestens fünf Tage in diesen Stationen gepflegt und beobachtet worden war. Im Laufe der Zeit wurden zirka hunderttausend Betten errichtet; sie bildeten das grosse Filter, in welchem die Soldaten je nach den Krankheiten verteilt wurden. Der Zweck der Beobachtungsstationen war das sorgfältige Absondern der Infektionsverdächtigen und Infektionskranken und deren Überweisung in besondere Epidemiespitäler. Im Anfang mussten alle verfügbaren Gebäude benutzt werden, wie Schulen, Turnhallen, Kasernen, Fabriken, Strafanstalten usw., die in kürzester Zeit mit ganz primitiven Mitteln in Krankenanstalten umgewandelt wurden. Im Verlauf des Jahres 1914 bis 1915 wurden grosse Barackenlager gebaut, den besonderen Bedürfnissen und Verhältnissen entsprechend.

Es ist den ersten Pionieren gelungen, aus dürftigsten, einfachsten Verhältnissen etwas Gutes schaffen zu helfen. Sie haben in den ersten so schweren Zeiten Tatkraft, Opferwilligkeit und Selbstverleugnung gezeigt, grosses Organisationstalent entwickelt, und ihr Erfindungsgeist, auf langjähriger, reicher Berufserfahrung aufgebaut, konnte bestens ausgenutzt werden. Die Schwestern hatten an den meisten Orten bald die Freude der Befriedigung, sie sahen gute Fortschritte und den Nutzen ihrer Arbeit. Auch die Anerkennung der Behörden ist ihnen in hohem Masse zu Teil geworden.

Ein zweite, ebenfalls grosse Mission hatte der deutsche Schwesternverband übernommen mit der Heranbildung und Schulung der einheimischen Mädchen und Frauen für die Kranken- und Verwundetenpflege. Dass dies viel Mühe und Geduld in den oft so gewaltigen Betrieben und bei den Sprachschwierigkeiten erforderte, ist wohl begreiflich, und es ist mancher Schwester nicht leicht geworden, im Kriegsdienst, mit all seinen unvorhergesehenen Anforderungen auch noch Schülerinnen heranzubilden zu müssen. Mit grosser Konsequenz und Treue hat jedoch die deutsche Generaloberin, Schw. Agnes Meyer, diese Zukunftsarbeit für Österreich ihren Schwestern immer wieder besonders warm ans Herz gelegt. Schw. Agnes Meyer hatte sich von Anfang an das grosse Ziel gesteckt, Österreich nicht nur vorübergehend mit den eigenen Schwestern zu dienen, sondern die einheimischen Frauen soweit heranzubilden, dass sie einst die fremden Schwestern ersetzen können.

Diese beiden Aufgaben der B. O. K. D. sind nun erfüllt, und das Ziel ist erreicht.

Die früheren Quarantänestationen haben ihren Zweck als solche erfüllt und sind überflüssig geworden. Infolge des immer